Erscheint [illegible] früh 6½ [illegible]
Redaction und [illegible] Johannisgasse [illegible]
Sprechstunden der [illegible] Vormittags [illegible] Nachmittags [illegible]
Annahme der für [illegible] Nummer bestimmten [illegible] an Wochentagen bis [illegible] an Sonn- und Festtagen [illegible]
In den Filialen [illegible]: Otto Klemm, [illegible] Louis Lösche, [illegible] nur bis [illegible]

Leipziger [illegible]ageblatt

und Anzei[illegible]ge.

Organ für Politik, Localgeschichte, [illegible] Hand- und Geschäftsverkehr.

Auflage 17,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk., incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 25 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 50 Pf. Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 1. Sonntag den 1. [illegible] Januar 1882. 76. Jahrgang.

Zum neu[illegible]en Jahr.

Wer mühsam einen Berg erstiegen
Im Schweiße seines Angesichts
Und sieht die Thäler drunten liegen,
Die traulich um den Berg sich schmiegen
Im Strahl des Abendsonnenlichts,
Dem ist ganz wundersam ums Herz,
Der schweift vom Einen bald zum Andern,
Bald möcht' er wieder bergab wandern,
Bald drängt's ihn höher, himmelwärts.

Ein solcher Höhepunkt [illegible]
Ist auch des Jahres e[illegible]
Da ernst Du überdenk[illegible]
Im alten Jahre sich [illegible]
Und was das neue b[illegible]
Wie manches Leid, w[illegible]
Hat Euch im alten J[illegible]
Wie manches wider a[illegible]
Wie manches auch [illegible]

So ist's nun einmal uns beschieden,
Und traun auch so ist's recht bestellt;
Bewahrst Du Deiner Seele Frieden
Und lebst Du, wie es recht, hienieden,
Schreckt Dich kein Fährniß dieser Welt.
Dann komm, was immer soll und muß,
Ob höchste Wonnen, schwerste Leiden,
Gott hat's gefügt, drum Heil Euch beiden,
Dir Jahresbeginn und Jahresschluß!

[illegible] Beh[illegible]
[illegible] Ta[illegible]
[illegible] was eben
[illegible] gegeben
[illegible] gen mag;
[illegible] manches Glück
[illegible] betroffen,
[illegible] Hoffen;
[illegible] noch zurück!

Nun ging das alte Jahr zur Ruhe,
Zur wohlverdienten Grabesruh;
Du, neues Jahr, ach wenn ich wüßte,
Ob Heil Du mir bestimmt, ich küßte
Die Stirn Dir, rief Dir jauchzend zu:
Willkommen mir, Du Jubeljahr!
Könnt' ich den Schleier Dir entwinden,
Was Gut's Du mir bescheerst, ergründen! —
Doch wir ergründen's nimmerdar.

So schaun wi[illegible]n der Höh' zum Thale,
Doch schauen [illegible] zugleich empor,
Geb's Gott [illegible] heut' noch viele Male!
Und bei der [illegible]ffnung jungem Strahle
Vergeß' da[illegible]erz, was es verlor!
Was Schi[illegible]es naht, nehmt's mit in Kauf,
Der gute [illegible]t wird's weislich walten
Und, wie[illegible]her, Euch auch erhalten
Im neu[illegible] Jahr; glückauf, glückauf!

Karl Siegen.

[A]mtlich[e]r Theil.

[illegible] das [illegible]lassen der [illegible]sendung von Neujahrskarten [illegible] ferner an das Armenamt:

Herr [illegible]rath J. List	6	Mark
„ Stadt[illegible] Härtel	6	„
„ Julius [illegible]	6	„
„ Adolf [illegible]	6	„
„ Moritz Merfeld	6	„
„ Otto Spamer, Verlagsbuchhändler	6	„
„ Friedrich Houchet, in Firma: Houchet & Co.	6	„
„ Dr. [illegible] Stephani, Mitglied des Reichstags und der sächsischen 2. Kammer	6	„
„ A[illegible]ander Edelmann	6	„
Frau [illegible]eilberg	6	„
Herr [illegible]anwalt Moritz Hentschel	6	„
„ [illegible] Moritz Münch, in Firma: Carl [illegible]reiber	6	„
„ [illegible]enschky	6	„
„ [illegible]mann Mendelssohn	6	„
„ [illegible]rath a. D. Dr. med. Kollmann	6	„
„ [illegible]jor Otto Günther	6	„
„ [illegible]ius Beckmann	6	„
„ [illegible]cher Dr. Rud. König	6	„
„ [illegible]serbau-Inspector Vogel	6	„
„ [illegible]merzienrath Röder in Gohlis	6	„
„ [illegible]anwalt Lebrecht Schenffler	6	„
„ [illegible] Roßbach	6	„

wor[illegible] wir hiermit dankend quittiren.
[illegible], den 31. December 1881.

Das Armendirectorium.
Ludwig-Wolf. Lange.

Nichtamtlicher Theil.

Jahreswende.

[illegible] Jahr, welches heute abgeschlossen hinter uns liegt, [illegible] hoffentlich den Schlußstein jener finsteren von uns durch[illegible]lebten [E]poche, welche die Geschichtschreiber der Zukunft nicht wi[illegible]cht als das Zeitalter des Königsmordes bezeichnen wer[den].

[Die] [illegible] teuflischen Anschläge, welche in letzter Zeit von revo[illegible]lutio[när]er Seite gegen eine Anzahl gekrönter Häupter geplant und [au]sgeführt worden, sind glücklicherweise bis zur Jahreswende [illegible] erfolglos geblieben; kein Fürst Europas wurde seinem [Volke] durch Meuchelmord entrissen. Erst dem vergangenen Ja[hre] [bl]ieb es vorbehalten, zwei große Völker in tiefe Trauer zu [illegible], von denen dem einen in der alten, dem anderen in [der] [n]euen Welt ein hervorragender Platz angewiesen ist. [De]r Mörderhand fiel Kaiser Alexander II. von Ruß[land] [und] James A. Garfield, der Präsident der Vereinigten St[aaten] von Nord-Amerika, zum Opfer. Für ewige Zeiten wer[den] diese schmachvollen Unthaten den russischen Nihilismus un[d] amerikanische Beutejägerthum verdientermaßen brand[mark]en, [illegible] für alle Culturvölker aber auch zugleich eine ernste M[ahnun]g bleiben, mit dem Aufgebote aller sittlichen und ge[istigen] Kräfte den Uebeln ihres socialen und politischen Le[bens] [be]i Zeiten entgegen zu treten. Es gilt die Lehre „[principiis] obsta" sich zu Nutze zu machen; denn Heilung [illegible] [Ve]rwundung im Völkerleben sind langwierig, wenn die [illegible] spät erkannt worden sind.

[De]r Tod des Zaren hat auf das Verhältniß des deutschen [illegible] [z]u Rußland, welches sich in letzter Zeit ziemlich be[denklich] [illegible]gend gestaltet hatte, einen bedeutsamen Einfluß aus[geübt] [illegible] denn als das hervorragendste politische Ereigniß des [vergange]nen Jahres muß die Kaiserbegegnung in Danzig be[zeichnet] werden. Fürst Bismarck hat bei diesem Zusammen[treffen] unseres greisen Kaisers mit dem jugendlichen Zaren [Alexande]r III. das scheinbar Unmögliche möglich gemacht, [illegible] Rußland, welches durch den Abschluß des deutsch-[österreich]ischen Bündnisses (eines Bündnisses, dessen Spitze sich [illegible] gegen Rußland als auch gegen Frankreich zu kehren

(schien) in einen feindlichen Gegensatz zu den beiden Ver[bündeten] [illegible] [ge]setzt war, [illegible] [Deutsch]lands [zu] Oestreich-Ungarns so erfolgreich zu überwinden, [illegible] daß das freundschaftliche Verhältniß zwischen den drei [Kaiser]mächten wiederhergestellt und das sogenannte „Dreikaiserbündniß, wenn auch nicht der Form, so doch dem Wesen nach erneuert wurde.

Die große Staatsaction war ein meisterhafter Schachzug unseres [le]itenden Staatsmannes, der nun, nachdem der Rückschlag [au]f Frankreich erfolgt ist, nach Westen wie nach Osten hin fre[ie] Hand für seine Nationalpolitik hat. Während vom alten [De]utschland das Wort galt: „Feinde ringsum!", hat das ne[ue] deutsche Reich heute nur friedlich gesinnte Nachbarn, welche [in] absehbarer Zeit sicherlich nicht das Wagniß unternehmen würden, wie weiland Napoleon III., kriegerische Verwickelungen vom Zaune zu brechen.

Un[ser] Verhältniß zu Italien dagegen, eines Landes, welches uns un[ge]fährlich ist, so lange es in seiner Isolirung verharrt, trägt [de]n Charakter der Gereiztheit an sich. Der Grund davon [ist] darin zu suchen, daß sich die der Reichsregierung nahestehende Presse, anscheinend auf einen Wink von oben, für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes und zw[ar] auf Kosten des italienischen Nationalstaates ausspricht. Zudem hat man in italienischen Regierungskreisen den Fü[rste]n Bismarck im Verdacht, das italienische Volk sei ihm nic[ht] monarchisch genug, der Kanzler werfe den fortgeschritten[e]n italienischen Liberalen republikanische Bestrebungen vor und würde nicht davor zurückschrecken, sich gelegentlich in innere italienische Angelegenheiten zu mischen.

Bei [de]m phantastischen Charakter der Italiener ist auf Aeußerungen in diesem Sinne, wie sie in letzter Zeit in Parlament u[nd] Presse hervorgetreten, nicht allzuviel Gewicht zu legen: es wird aber immerhin zugegeben werden müssen, daß die durchsichtige Klarheit, welche sonst die äußere Politik unseres Reichskanzlers auszeichnet und welche die Bewunderung aller Welt erreg[t], in neuerer Zeit Italien gegenüber nicht zur Geltung kommt. Ein deutlicher Ausdruck dafür scheint die Vermeidung einer Begegnung zwischen dem Könige Humbert und unserem Kaiser zu sein, die allgemein als wahrscheinlich angenommen wurde, nachdem der König von Italien mit dem Kaiser Franz Josef in Wien zusammengetroffen war.

Sei wie [de]m wolle, die Staatskunst des Reichskanzlers ist so erprobt [i]n den schwierigsten Lagen, und seine Politik [ist] erfahrungsmäßig so national-echt, daß wir, was Italien [an]betrifft, doch wohl mit Ruhe und Zuversicht in die Zukunft blicken können. Fürst Bismarck ist sicherlich der letzte, welcher die Friedensaufgaben des deutschen Reiches in Frage stellen könnte, oder gar preisgeben würde.

Insgesammt aber ist unsere auswärtige Lage in hohem Grade zufriedenstellend; wie auch die kaiserliche Botschaft, [mit] welcher der neugewählte Reichstag eröffnet wurde, ausdrücklich verkündet hat. Auch die officiöse Presse äußert sich bei gelegentlich des Jahreswechsels in gleicher Weise.

Die innere Politik des Reiches dagegen erscheint [kein]wegs in einem erfreulichen Lichte. Die wirthschaft[lichen] Fragen, die Verquickung des Culturkampfes mit den[illegible] [zu] Gunsten des Ultramontanismus und des Papstthums [haben] alle Volkskreise auf das Heftigste erregt und besonders [in] Mittelparteien lebhafte Verstimmung hervorgerufen. D[ie] [Neu]wahlen zum Reichstage sind denn auch mit einer [Ve]r[bitte]rung und Zersplitterung ohne Gleichen vollzogen [wor]den. Das alte Jahr ist leider zu Ende gegangen, ohne da[ß] [Klar]heit in diese Fragen gekommen wäre. Das neue Jah[r] [über]nimmt daher, was diese Gebiete des öffentlichen Leb[ens] [an]betrifft, einen durchaus unfertigen Zustand, der [um] [so] bedenklicher erscheint, als die Staatsgewalt eine [im]mer größere Machtfülle auf Kosten der Vertretung der [Na]tion, wie sie sich im Reichstage verfassungsmäßig darst[ellt], mit allen Mitteln erstrebt.

Hoch und herrlich ragt dagegen über die Interess[en]kämpfe der Gegenwart und über das ruhelose Parteigetriebe [Kaiser] Wilhelm's ehrwürdige Gestalt empor, als ein Hort des [Frie]dens, als das Symbol seiner [illegible] [illegible] ebenso erha[ben] [illegible] schlichter Majestät.

In der [illegible]en Geschichte des deutschen Volkes ist keine [illegible] erwähnt, an deren Größe sich die gesammte [illegible] ohne Unterschied der Stämme und der Meinungen [illegible] durfte, wie an unserem Kaiser. Daß Er es war, der den Hochmuth der früheren europäischen Cabinetspolitik züchtigte, und, ehrlich und tapfer, die alte deutsche Waffenehre wieder zur glänzendsten Anerkennung der ganzen Welt brachte, daß Er es war, der allen den Fremdlingen, die sich so lange darin gefielen, das deutsche Volk herabzusetzen, ihr Thun blutig heimzahlte, und überall mit seinen Paladinen als der Ueberlegene und Unbezwingliche erschien, dem selbst die am Boden liegenden Feinde ihre Bewunderung nicht versagen konnten — das war von unberechenbarer Wirkung für unser ganzes deutsches Leben bis zu dieser Stunde.

Noch in den fernsten Tagen werden Dichter und Denker, vor Allem aber das Volk selbst, davon singen und sagen, wie nothwendig Kaiser Wilhelm seiner Zeit war. Sein Charakterbild wird, unangetastet von der Parteien „Haß und Gunst", lauter und rein auf die Nachwelt kommen. Ist doch der Kaiser der einzige Mann, dem es inmitten der schweren Kämpfe der Gegenwart gelang, im ganzen Kreise unseres Volkes feste populäre Wurzeln zu schlagen, ein Mann, dessen Bildniß überall, in Palästen und Hütten, überhaupt da, wo ein ehrliches deutsches Herz schlägt, eine Heimstätte fand.

In seiner Person ist die Einheit, Macht und Stärke des Reiches verkörpert! Zur Erfüllung der hehren Aufgabe, Deutschlands Ansehen unter den Völkern Europas im Interesse des Weltfriedens zu schützen und zu mehren: dazu ward Sr. Majestät von der Vorsehung ein an Ehren und Siegen fast überreicher Lebensabend beschieden. Möge auch das neue Jahr dieses theure Leben behüten und das Werk seiner Hände fördern zum Segen unseres Volkes! Möge mit ihm und durch ihn das Dichterwort endlich zur vollen Wahrheit werden:

Nun ruhn die Waffen, nun ist es vollbracht,
Drum tausend Jahr geschaffen, das Werk deutscher Macht. —
Im Norden und Süden der letzte Zwist gesühnt,
Und Freiheit und Frieden, so weit die deutsche Eiche grünt!

Leipzig, 1. Januar 1882.

Was wird das neue Jahr uns bringen? Abwartend und zurückhaltend stehen sich die Parteien und die Regierung gegenüber, die politische Luft ist erfüllt von großen nebelhaften Phrasen und verschwommenen Zukunftsplänen; eine Wahlbewegung von einer Leidenschaft [illegible] zittert noch immer in den Gemüthern nach und [illegible] so weniger zur Ruhe kommen, als das jetzt beginnende Jahr nicht nur neue Wahlen in Preußen bringen wird, sondern auch der Gedanke, jeden Tag [illegible] vor neuen Reichstagswahlen zu stehen, nicht [illegible] ist und uns nöthigt, in der schweren Rüstung der Wahlbereitschaft auszuharren. Und doch wäre es so [illegible] zu wünschen, unser öffentliches Leben verlöre allmälig den aufgeregten [illegible] Zug, der ihm seit langer Zeit anhaftet, und [illegible] wieder mehr in die Bahnen ruhiger, sachlicher Arbeit ein. Vieles Manches, was in letzter Zeit die Geister beschäftigt und die Gemüther erregt hat, über eine Reihe social- und wirthschaftspolitischer Probleme, ließe sich wohl eine Verständigung erhoffen, wenn sie dem Parteikampf entrückt und mit gutem Willen und dem ernsten Streben nach positivem Schaffen angefaßt würden, wenn man sich auf den Boden des praktisch Erreichbaren stellte und darauf verzichtete, statt nüchterner, sachlicher Arbeit schwindelnden und gaukelnden Luftspiegelungen nachzujagen. Es sind Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen in überreicher Zahl, welche an der Schwelle des neuen Jahres sich Jedem aufdrängen, der in dieser ernsten Stunde den Blick von den Sorgen des eigenen Daseins auf das Allgemeine richtet. Möge der weitverbreitete Pessimismus, der einen krankhaften Zug unserer Zeit bildet, durch den Verlauf des jetzt beginnenden neuen Zeitraums widerlegt werden und der

Glaube an den ewigen Fortschritt der Menschheit und insonderheit das Vertrauen in die Zukunft unseres deutschen Volkes wieder mehr zu Ehren kommen!

Der Autor der Papstartikel der „Post" ist bei der Ueberschrift Frankreich und Italien angelangt. Den ersten Theil des Artikels bildet eine kurze Darstellung der italienischen Politik Napoleon's, welche darauf hinausgegangen sei, das Papstthum in den Kreis der französischen Politik zu ziehen und übrigens aus dem umgestalteten Italien einen abhängigen Bundesgenossen Frankreichs zu machen. Eine Gruppe italienischer Parlamentarier habe den Gedanken einer durch das Papstthum vermittelten Anlehnung an Frankreich bis heute verfolgt, allein nicht nur die radicale Partei habe dagegen opponirt, sondern alle nationalgesinnten Kreise. „Man wollte nicht durch das Papstthum abhängig von einem ultramontanen Frankreich werden und suchte gegen diese Gefahr einen willkommenen Schutz in der Anlehnung an Deutschland."

„An diese Sachlage", heißt es dann weiter, „hat sich der Zuschauer gewöhnt und begreift nicht die radicale Veränderung derselben durch den definitiven Sieg der republikanischen Partei in Frankreich. Diese Partei verfolgt gerade so gut wie Napoleon den den Plan, Italien so gut wie möglich an Frankreich anzuschließen, aber das Mittel des [illegible] ist für die Republik die Begünstigung der ihr verwandten Richtung in Italien. Man braucht gar nicht vorauszusehen, daß Frankreichs republikanische Politik der italienischen Monarchie um jeden Preis feindlich sei, aber was kann diese Monarchie zwischen der doppelten Feindschaft des Papstthums und der republikanischen Idee für eine Stellung finden? Wenn jede Versöhnung mit dem Papstthum unmöglich bleibt, so muß im Vernichtungskampfe gegen dasselbe die republikanische Idee nothwendig erstarken. Wenn nun heute die Regulirung der Papstfrage wieder einmal die öffentliche Meinung Europas beschäftigt, so handelt es sich nicht um einen Schlag gegen die Nationalität Italiens, sondern gerade umgekehrt, um die Erhaltung der italienischen Monarchie und damit der Unabhängigkeit Italiens.(?) Bei allen Protesten zu Gunsten der Souveränität Italiens auf seinem Gebiet, die wir natürlich nicht im Entferntesten antasten wollen, hat doch der „Diritto" begriffen, daß die Stellung des Papstthums in dem öffentlichen Recht Europas regulirt werden muß, und daß, wenn bei dieser Regulirung Italien dazu kommen sollte, europäische Verpflichtungen zu übernehmen, es dabei auch einer gefährlichen Verantwortung ledig werden und seiner Verwickelung in den Gegensatz elementarer Kräfte vorbeugen kann."

Als Neujahrsangebinde haben die Ultramontanen für die officiöse Presse diesmal einen Korb. Die Vorschläge der „Post" zur „Beilegung der kirchlichen Wirren" nimmt die „Germania" mit Kälte auf. Sie meint: „Gebessert ist dadurch für die Kirche so gut wie Nichts, da für den Staat ja alle seine Zwecke erreichbar bleiben." Zu der Nachricht desselben Blattes, daß sich während der letzten Session des [illegible] Graf Praschma in Rom aufgehalten habe, wie man glaube, in einer Mission des Centrums, bemerkt die „[illegible]": „Das Centrum bedarf keiner außerordentlichen [illegible] in Rom. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Gewährsmann der „Post" die Beziehungen, welche die Leitung der schlesischen Abtheilung des Malteser-Ordens dem Grafen Praschma auferlegt, vielleicht mißdeutet haben könnte."

Man schreibt uns aus Berlin: „Das Entlassungsgesuch des Oberpräsidenten von Horn läßt den Ultraconservativen gewaltig den Kamm schwellen. Schon wagt sich aus ihren Reihen die Frage hervor, ob denn die „Säuberung" der höheren Bureaukratie bereits als abgeschlossen gelten könne, und ob nicht andere Oberpräsidenten gleichfalls „reif" seien, durch gesinnungstüchtigere Beamte ersetzt zu werden. Auf wen der Hinweis in erster Linie zielt, ist klar genug, wenn man sich vergegenwärtigt, wie im Sommer d. J. der reactionäre Ansturm gegen die Stellung des Oberpräsidenten von Brandenburg, Herrn Achenbach, sich lenkte. Der ehemalige freiconservative Abgeordnete und halbliberale Minister hat es freilich verstanden, ähnlich wie Herr Lucius seine Stellung wiederum zu befestigen, und wenn man ihm Lauheit in der Wahlpropaganda der Regierung der jüngsten Monate nachsagen wollte, so wäre das höchstens von dem Standpuncte aus gerechtfertigt, daß es ihm nicht gelang, das Uns[illegible]